

Digitale Integration von Migranten?

Ethnographische Fallstudien zur digitalen Spaltung in Deutschland

Bearbeitet von
Oliver Hinkelbein

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 330 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 2837 1

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 510 g

Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Ethnologie > Ethnographie

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' is written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Aus:

Oliver Hinkelbein

Digitale Integration von Migranten?

Ethnographische Fallstudien zur digitalen Spaltung in Deutschland

Juli 2014, 330 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2837-1

Mit der Lissabon-Strategie wollten die europäischen Staats- und Regierungschefs die EU zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt machen. Informations- und Kommunikationstechnologien gelten in diesen Fortschrittsvorstellungen als Innovationsmotor. Die digitale Spaltung der Bevölkerung wird hingegen als Gefahr betrachtet, der man mit Fördermaßnahmen für Benachteiligte entgegentritt.

Oliver Hinkelbein untersucht die Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur »digitalen Integration von Migranten« in staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland. Im Fokus seiner ethnographischen Studie stehen die handelnden Akteure und ihre Netzwerke.

Oliver Hinkelbein (Dr. phil.) lehrt am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Universität Bremen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2837-1

Inhalt

Vorwort | 9

EINFÜHRUNG

Einleitung | 15

Thematik und Fragestellung der Untersuchung | 19

Aufbau des Buches | 27

ERSTER TEIL: THEORIE

Ethnologie und Theorie | 33

Kulturanalyse | 37

Kultur | 41

Struktur und Handlung | 41

Praxistheorie | 44

Episoden | 47

Netzgedanken I | 48

Netzgedanken II | 51

Die Übersetzungsleistung von Akteuren | 55

Rhizome und Wunschmaschinen | 56

Ethnographisches Schreiben und Kartographie | 58

Akteur-Netzwerk-Theorie | 63

Kollektive, Versammlungen und Akteure | 65

Gegenwärtige Gesellschaft | 68

Assoziationen und Kollektive | 71

Übersetzung als zentraler kultureller Prozess | 76

Klassische Übersetzungstheorien | 78

Akteure und Übersetzungsprozesse | 80

**Digitale Integration von Migranten als Strategie
des *Blackboxing*** | 89

Rhizome, Wunschmaschinen und Übersetzungsketten | 89

Blackboxing als erfolgreiche Strategie | 92

ZWEITER TEIL: METHODEN

Ethnographie in Akteur-Netzwerken | 101

Spurensuche | 105

Gegenstand | 107

Chronologie, Methoden und Akteure | 109

Schauplätze der Forschung | 121

Eliten auf der Spur: Tagungen, Workshops, Ministerien
und der lokale Alltag | 122

Lokale Spurensuche in staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen
in Esslingen und Hannover | 125

Reflexionen: Ethnologisches Forschen „zu Hause“ | 131

DRITTER TEIL: FALLSTUDIEN ZUR DIGITALEN INTEGRATION VON MIGRANTEN

Fallstudie I:

Die Praxis von *New Mediators* und *Think Tanks* | 139

New Mediators und die digitale Integration von Migranten | 140

New Mediators: Übersetzer und Vermittler | 142

New Mediators in der Praxis | 144

Think Tanks: Schauplätze der Entwicklung von Strategien | 148

Stiftung Digitale Chancen | 154

Europäischer Kontext | 158

Lokale Entwicklung von Strategien: Akteur-Netzwerke

als *Think Tanks* | 159

Esslingen | 161

Hannover | 167

Fallstudie II: Staatliche Ansätze in Esslingen | 173

Das Ausländerbüro als Motor der Entwicklungen | 186

Akteure und ihre Aufgaben | 188

Arbeits- und Handlungsfelder | 192

Warum der Motor läuft | 194

Das Projekt buerger-gehen-online | 204

Stadtteilorientierte digitale Integration in der Pliensauvorstadt | 215

Fallstudie III: Zivilgesellschaftliche Ansätze in Hannover | 237

Die Projektwerkstatt Umwelt und Entwicklung e.V.

als Motor der Entwicklungen | 244

Akteure und ihre Aufgaben | 245

Arbeits- und Handlungsfelder | 253

Warum der Motor läuft | 259

Das Projekt IMES | 264

SCHLUSS

**Digitale Integration – Selbstzweck oder Rettung
vor dem Untergang? | 285**

ANHANG

Glossar | 301

Literatur | 311

Material | 327

Vorwort

Eigentlich müsste das Vorwort Schlusswort oder Danksagung heißen, denn in dem Moment, in dem ich im Begriff bin es zu verfassen, liegen viele Jahre des Forschens und Schreibens hinter mir. Die Untersuchung ist längst abgeschlossen und der Text ist fertig geschrieben. Die Arbeit wäre jedoch niemals ohne die Hilfe von vielen Menschen – Informanten, Freunden, Betreuern, Kollegen, Geldgebern – zustande gekommen. All denen, die in irgendeiner Form daran beteiligt waren, gebührt mein uneingeschränkter Dank.

Meine Studie über die kulturelle Praxis von Menschen an verschiedenen Orten in Deutschland wäre ohne die vielen Personen in meinem Forschungsfeld nicht möglich gewesen. Mein größter Dank gilt allen meinen Informanten, die mir ihre Türen in ihre Lebenswelten geöffnet haben und mich an ihrem Alltag teilhaben ließen. Ohne ihre Bereitschaft und Offenheit wäre die Dissertation nicht entstanden. Da ich in den Jahren der Studie mit weit mehr als hundert Personen zu tun hatte, fällt es mir schwer, einzelne beim Namen zu nennen, denn jeder von ihnen hat Anteil an meiner Arbeit. Trotzdem gibt es aber einige von ihnen, denen ich zu besonderem Dank verpflichtet bin: Jutta Croll, Wolfgang Kirst, Stephan Stötzler-Nottrodt, Nejla Demir, Ülkü Sulutay, Antje Göldner, Georg May und Naciye Celebi-Bektas. Sie ermöglichten es mir, das vermeintlich spröde Thema „digitale Integration“ aus Blickwinkeln zu beobachten, die alles andere als langweilig waren. In der Arbeit mit und über sie durfte ich lernen, dass sich in Einrichtungen, Organisationen, Vereinen, Büros, auf Konferenzen, Workshops und an Zugangsorten zu Computern und Internet ein schillerndes Leben abspielt. Meine Informanten ließen mich hautnah daran teilhaben, wie in Deutschland Strategien zur digitalen Integration von Migranten ins Leben gerufen werden – gleichzeitig ermöglichte mir das, vieles über „Integration“ zu erfahren, was auch meine persönliche Einstellung beeinflusste.

Besonders herzlich möchte ich mich bei meiner Betreuerin, Mentorin und Kollegin Dorle Dracklé bedanken. Sie begleitet mich nun seit 15 Jahren auf meinem Weg in der Ethnologie. Am wichtigsten für mich ist, dass sie mir die Freude, den Spaß und Enthusiasmus am ethnologischen Forschen und Denken vermittelt hat. Ihre Aufgabe als Doktormutter hat sie mehr als ernst genommen und mir immer das Gefühl gegeben, dass ich auf sie zählen kann. Sie hat mich immer wieder angespornt – vor allem in Zeiten, in denen es nicht so gut lief. Besonders profitiert habe ich von ihrem intensiven Feedback auf die Texte, aus denen dieses Buch entstanden ist.

Großer Dank gebührt auch Monika Rulfs. Sie wurde während des Projekts zu einer sehr geschätzten Kollegin. Ich bin froh, dass ich mit ihr über zwei Jahre ein Arbeitszimmer an der Uni Bremen teilen durfte und in der Zeit von ihr lernen konnte, wie sich Ethnologie und Praxis miteinander verbinden lassen. Außerdem hat sie mir vermittelt, was es bedeutet, gute Fragen zu stellen – ohne die der Ethnologe verloren wäre. Ganz besonders möchte ich mich bei ihr dafür bedanken, dass sie meine Arbeit inhaltlich unterstützt hat. Ohne ihre tollen Ideen und Kommentare wäre das Buch nicht in der Form zustande gekommen, wie es jetzt ist.

Auch möchte ich mich bei Jochen Bonz bedanken. Mein Projekt brachte es mit sich, dass ich 2002 von Heidelberg nach Bremen ziehen musste. Er war einer der ersten Menschen, die ich hier kennen und schätzen lernte. Es gibt wenige Menschen, mit denen wissenschaftliches Debattieren so viel Spaß macht wie mit ihm. Besonders möchte ich mich bei ihm dafür bedanken, dass er mir während meiner Studie immer wieder kritische Fragen gestellt hat – und dabei kein Blatt vor den Mund nahm. Ohne ihn wäre der theoretische Teil nicht in der Form entstanden, in der er jetzt ist.

Eine besondere Rolle für meine Forschung und das vorliegende Buch spielt die Forschergruppe, in der ich die Studie erstellt habe. Die Kollegen Dorle Dracklé, Penny Harvey, Sarah Green, Peter Wade, Monika Rulfs, Lenie Brouwer, John Postill, Paul Strauss und Tom Wormald machten wie ich eine Fallstudie im Forschungsprojekt „Netzkultur und ethnische Identitätspolitik: Eine vergleichende Untersuchung zu transkulturellen *Egovernment*-Projekten in fünf nationalen Kontexten“. Es wurde von der VW-Stiftung gefördert und unter der Leitung von Dorle Dracklé zusammen mit Penny Harvey von der Universität Manchester durchgeführt. Auf den vielen Treffen, Workshops und Konferenzen während des Förderzeitraums schätzte ich insbesondere den Austausch, ohne den ich meinen Blick nicht hätte so weit schärfen können, um die Arbeit zu schreiben. Dafür, und auch, dass daraus Freundschaften entstanden sind, möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ein besonderer Dank gilt hier John Postill da-

für, dass er neben Dorle Dracklé das Gutachten für meine Dissertation übernommen hat. Mein Dank gebührt auch der VW-Stiftung, ohne deren Fördergelder die Forschung nicht möglich gewesen wäre.

Ich hatte auch das Glück, dass ich am interdisziplinären Doktorandenkolleg „Prozessualität in transkulturellen Kontexten“ an der Universität Bremen teilnehmen durfte. Es hat nicht nur großen Spaß gemacht, mit Kollegen aus verschiedenen Disziplinen zu diskutieren, sondern es hat auch wesentlich dazu beigetragen, dass mein eigener (ethnologischer) Blick dadurch enorm geschärft wurde. An dieser Stelle möchte ich mich bei Maya Nadig, Gisela Febel, Christoph Auffahrt, Dorle Dracklé und Jochen Bonz bedanken weil sie wesentlich dazu beigetragen haben, dass das Doktorandenkolleg ein lebendiger Ort des Austauschs war. Besonders die *Summerschool*, die Schreibwerkstätten und natürlich die Borkumaufenthalte haben mir großen Spaß gemacht.

Eine große Hilfe war auch das bremer institut für kulturforschung (bik). Vom Anfang bis zum Ende meiner Forschung stellte das bik immer ein lebendiges Forum dar, in dem ich Fragestellungen, Interviewpassagen und Rohtexte vorstellen und aus den konstruktiven Diskussionen wichtige Ideen mitnehmen konnte, die mich beim Schreiben unterstützten. Insbesondere möchte ich hier Cordula Weißköppel danken, die nicht nur mit großem Engagement die vielen bik-Werkstätten organisierte, sondern die auch immer als tolle Kollegin, Diskussions- und Ansprechpartnerin da war.

Für die Teile aus der Dissertation, die ich für die Publikation des Buches umgeschrieben habe, hatte ich das Glück, Jessica Mangels zu kennen. Bei ihr möchte ich mich für ihre spontane Hilfe und für ihr tolles Lektorat der entsprechenden Kapitel bedanken. Ihr schnelle Art zu Arbeiten und ihr gekonnter Blick auf den Text waren mir zum Abschluss aller Arbeiten eine große Hilfe.

Zum Schluss möchte ich mich bei einigen ganz lieben Menschen bedanken. Ohne sie würde ich diese Zeilen nicht schreiben und ohne sie wäre die Arbeit nie zu einem Ende gekommen. Ein besonderer Dank geht an meinen Vater und meine Schwestern, für die große Geduld und für die mentale Unterstützung. Ein ganz großes „teşekkür ederim“ geht an meine Freunde Alican und Mareike Polat und ihre entzückenden Kinder Jannis und Asya. Ohne die vielen Diskussionen über die Themen meiner Arbeit hätte mir ein wichtiger Ansporn gefehlt. Besonders möchte ich mich bei Alican dafür bedanken, dass er mir „unter die Arme griff“, als die Förderung für meine Arbeit zu Ende gegangen ist.

Ganz zum Schluss bedanke ich mich zutiefst bei Silvia und ihrer Familie – Rosa Maria Alonso Navia und José Duro Pereiro. Sie haben mich in außerordentlicher Weise mental unterstützt und mir immer wieder Mut gemacht – vor allem in den Zeiten, als meine Motivation am Nullpunkt war. Ohne die vielen

Diskussionen mit Silvia, sowohl über das Thema meiner Arbeit, wie auch über die Motivation, sie zu Ende zu schreiben, würde es das Buch sicher nicht geben! Mein tiefster Dank auch für die viele Geduld, Unterstützung und Zeit, die Du auf mich verzichten musstest, wenn ich mal wieder an den Schreibtisch musste. ¡Muchas gracias mi cielo!

Bremen im April 2014

Einleitung

„The only conceivable way of unveiling a black box, is to play with it.“

THOM 1983

Anfang Juni 2013 veröffentlichten die Washington Post und der Guardian brennendes Material zum US-Überwachungsprogramm PRISM. Dieses macht es der National Security Agency (NSA) möglich, auf die Daten der neun größten Internetkonzerne der USA, die alle weltweit agieren, zuzugreifen und diese auszuwerten. Das ist gleichbedeutend mit dem Zugriff auf zehntausende von persönlichen Daten wie Emails, Profile in sozialen Netzwerken, Surfgewohnheiten und anderen sensiblen Informationen, die Teil moderner Internetkommunikation sind. Viele unschuldige Bürger inner- und außerhalb der USA gerieten ins Fadenkreuz US-amerikanischer Behörden. Noch im gleichen Monat wurde bekannt, dass unter dem Namen TEMPORA auch der britische Geheimdienst ein gigantisches Überwachungsnetzwerk betreibt. Diese beunruhigenden Informationen tauchen in einer Zeit auf, in der sich etwa jeder siebte Bürger der Welt in sozialen Medien bewegt. Alleine in Deutschland gibt es ca. 25 Millionen aktive Nutzer im weltweit bekanntesten sozialen Netzwerk, dessen Gründer bei einer ganzen Generation bekannter sein dürfte als die Bundeskanzlerin. Auch die Umsätze für Onlinebuchungen und virtuelle Shoppingtouren zeigen nach oben. Eine bekannte Firma mit einem Apfel im Logo hat im Mai 2013 ihre fünfzig milliardste Anwendung für Mobilgeräte verkauft. Durch den Beginn des Smartphone Zeitalters hat die mobile Internetkommunikation insgesamt enorm zugenommen. Die entsprechenden Branchen nehmen diesen Trend wohlwollend an. Skandale, wie die bei einem der bekanntesten Onlineversandhäuser, zeigen auch die Schattenseiten moderner virtueller Ökonomien, die immer auch ein Backend haben, in dem Menschen unter miserablen Bedingungen arbeiten.

Die kurze Beschreibung der schönen neuen Medienwelt ist sehr skizzenhaft. Aber sie deutet auf ein grundlegendes Problem hin. Es besteht darin, dass Informations- und Kommunikationstechnologien wie Smartphones, Notebooks, virtuelle Shops und soziale Netzwerke zunehmend zum Teil des Alltags eines jeden Einzelnen werden. Ohne digitale Fähigkeiten und ein Wissen um die Gefahren sowie ethischen Fragen ist es heute kaum möglich, sich adäquat und zielsicher in den neuen Medienlandschaften zu bewegen. Zu oft wird uns, ganz im Sinne des Theorieansatzes der Black Box, simuliert, dass diese Welt schon in Ordnung ist. Wir können auch in Zukunft bedenkenlos unsere technischen Geräte nutzen, ohne dabei Gefahr zu laufen, ausgespäht zu werden oder anderweitig persönlichen Schaden zu nehmen. Die Systemtheorie (Luhmann 2006) und die Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 2002) gehen davon aus, dass immer dann eine Black Box vorliegt, wenn auf das Innenleben eines bestimmten Sachverhalts kein besonderer Blick mehr gelegt wird. Aufgrund einer angeblich zu großen Komplexität werden die Dinge oft nur vereinfacht dargestellt und simplifiziert in der öffentlichen Rede thematisiert.

Das ist auch bei dem Gegenstand der Fall, mit dem sich das vorliegende Buch beschäftigt. Dieser ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Black Box. In ihr sind, wie in so einem Apparat üblich, viele Informationen und Abläufe abgelegt. Wird eine Black Box gefunden, kann man sie öffnen, um rekursiv nachzuvollziehen, was in einem definierten Zeitrahmen passiert ist. Um in der Metaphorik, der insbesondere bei Flugzeugabstürzen auch bei Laien bekannten Black Boxes zu bleiben, muss betont werden, dass bis zum Aufspüren, Entschlüsseln und Analysieren ein langer Zeitraum vergeht. Obwohl sich meine Black Box nicht im schwer zugänglichen Urwald befand, hat die vorliegende Studie trotzdem einen langatmigen Prozess hinter sich. Das liegt darin begründet, weil ich mich bei meinem Vorgehen dazu entschlossen habe, das zu tun, was in dem Eingangszitat deutlich wird. Um eine Black Box zu öffnen, ist es demnach unerlässlich „mit ihr zu spielen“. Übertragen auf mein Feld bedeutete das, analytische und methodische Werkzeuge zu finden, sie anzuwenden und Feldforschung zu betreiben.

Von der allerersten Idee bis zum Buch sind gut 10 Jahre vergangen. Für das Resultat hatte der lange Zeitraum Vor- und Nachteile. Sehr Positiv ist, dass mir die vielen Jahre erlaubten, tief ins Untersuchungsfeld einzusteigen. Im Geertz'schen (1998) Sinne erlaubte diese Form der Langzeitstudie ein „deep hanging out“ in der ethnographischen Wirklichkeit. In Zeiten knapper Forschungsförderung gibt es selten ein Umfeld, in dem man über einen langen Zeitraum so intensiv Feldforschen kann. Der Vorteil in meiner Untersuchung lag darin, dass es an den Untersuchungsorten ein Netzwerk von Akteuren gibt, die den Untersu-

chungsgegenstand konstituieren. Sie haben mich in ihre Welt gelassen und mir diese Forschung ermöglicht. Aus einer Bruno Latour'schen Perspektive kann man sagen, dass es bei allen Protagonisten dieser Studie in ihrer praktischen Lebenswirklichkeit immer um *etwas* geht. Das was sie tun, *zählt* etwas in der öffentlichen Wahrnehmung. Im politikstrategischen und marketingtaktischen Sinne versuchen die Akteure in meinem Untersuchungsfeld *Langfristigkeit* und *Nachhaltigkeit* herzustellen, denn es geht ja letztlich um Entwicklungen in vielversprechenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen. Das Problem ist nur, dass all die beschriebenen Aspekte wie in einer Black Box funktionieren - um bei der Latour'schen Perspektive zu bleiben. Demnach ist es gar nicht so einfach, eine Black Box zu entschlüsseln und zu zeigen, was in ihr ist. Es ist mein Ziel, durch dieses Buch die Black Box zu öffnen und zu erklären, wie in Deutschland Politikstrategien tatsächlich entwickelt und umgesetzt werden. Um das im ethnographischen Sinne zu veranschaulichen, begrenzt sich mein Forschungsfokus auf die Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten – was nichts anderes als eine gigantische Politikstrategie ist.

Die Black Box umfasst Dinge, die in den vergangenen zehn Jahren passiert sind. Mein Untersuchungsgegenstand, die so genannte digitale Integration von Migranten, entstand im Rahmen der Lissabon Strategie. Sie „ist ein auf einem Sondergipfel der europäischen Staats- und Regierungschefs im März 2000 in Lissabon verabschiedetes Programm, das zum Ziel hat, die EU innerhalb von zehn Jahren, also bis 2010, zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum der Welt zu machen“ (Wikipedia 2013). Diese gewaltige Politikstrategie ist in Zeiten ins Leben gerufen worden, als in der Europäischen Union (EU) von der Finanzkrise noch nichts zu spüren war. Die Zielsetzung der politischen Strategen war es, die EU zum stärksten Wirtschaftsraum weltweit zu machen. Die Grundidee setzte auf die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien als innovative Ressourcen. Man wollte nicht weniger, als die EU-Mitgliedsstaaten in das postindustrielle Zeitalter zu überführen.

Das Schlagwort der frühen zweitausender Jahre war das der *wissensbasierten* Informationsgesellschaft, an der aber längst noch nicht alle Menschen teilhaben. In dem Rahmen sind eine ganze Reihe staatlicher und nicht-staatlicher Initiativen ins Leben gerufen worden, die das Ziel haben, alle Bürger an das digitale Zeitalter heranzuführen. Es herrschte zu Beginn des Jahrtausends eine regelrechte Innovationsflut. An Universitäten, in Kommunen, Kultureinrichtungen und auch auf europäischer Ebene wurde viel Geld in die Hand genommen um nachhaltige Projekte zu initiieren. Die Rechnung war dabei denkbar einfach. Durch die digitale Integration Aller sollten deren ökonomische Ressourcen mobilisiert

werden. Vor allem die, in der öffentlichen Rede genannten, marginalen Gruppen wie etwa Senioren, Frauen und Migranten sollten die Möglichkeit bekommen, in den Projekten digitale Kompetenzen zu erlangen. Das fällt auch in den Zeitraum, als an den deutschen Universitäten der virtuelle Campus eingeführt wurde - eine Errungenschaft, die heute nicht mehr aus dem akademischen Alltag wegzudenken ist.

Die bisher skizzierten globalen Entwicklungen haben auch das Interesse von Ethnologen geweckt. Sie haben in den letzten Jahren eine Reihe von Studien in diesem Gegenstandsbereich durchgeführt und veröffentlicht (Boellstorff 2008, Brouwer 2010, Dombrowski 2011, Gershon 2010, Hakken 1999, Helmreich 2000, Miller & Slater 2000, u.a.). Viele der Ethnographien basieren ebenso auf langen Feldforschungen. Obwohl es keinen expliziten ethnologischen Forschungsschwerpunkt gibt, untersuchen viele Kollegen das Feld der digitalen Eliten und solche Forschungsfelder, in denen digital hochkompetente Akteure neue Medien und Technologien für ihre Zwecke einsetzen. Sie erforschen Gegenstände wie das Internet als Raum von Konflikten (Bräuchler 2005), als Feld von Governance und politischem Aktivismus (Postill 2011), im Rahmen indigener Mediennutzung (Budka 2004, Fernandes Ferreira 2009), der Nutzung sozialer Medien (Miller 2011) oder mobiler Kommunikation.

Während in den vorhandenen Studien meist die hochkompetenten Akteure neuer Medien im Fokus stehen, hat in Deutschland und anderen Ländern trotz einer immensen Zunahme des mobilen Internet und anderer neuer Medien längst nicht jeder Mensch entsprechende digitalen Kompetenzen, die notwendig sind, um die vorhandenen Möglichkeiten auch angemessen nutzen zu können. Auf der einen Seite gibt es heute eine wachsende Gemeinschaft von *digital natives*, die über ein hohes kulturelles Wissen um die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien verfügen. Sie nutzen die neuesten Errungenschaften, kommunizieren im *Social Web* und treiben die Entwicklungen voran. Im Bereich von Computer- und Smartphonespielen sowie mobiler Software sind neue Branchen in der Kreativwirtschaft entstanden. In diesen Feldern verdienen die *digital natives* ihr Geld. Auf der anderen Seite gibt es aber auch diejenigen, die bei den Nutzungskompetenzen weit hinterher hinken. Betroffen sind dabei in wechselnden Konstellationen die Personen, die auch aufgrund von anderen Kriterien wie Bildung, ökonomischer Hintergrund oder Herkunft benachteiligt sind. In meiner Studie liegt der Schwerpunkt auf Menschen mit Migrationshintergrund, die mangelnde digitale Kompetenzen haben.

An dem grundlegenden Problem der digitalen Analphabetenquote hat sich zwar im Zeitraum meiner Studie viel getan, trotzdem hat das Thema auch heute noch seine Brisanz. Immer noch gibt es viele Menschen, die zwar im Besitz mo-

derner Geräte wie Smartphones sind, die jedoch nur ein bedingtes Wissen der Nutzung haben. Leider ist es in Zeiten der Finanzkrise schwerer geworden, dringend notwendige Fördergelder für Projekte in diesem Feld langfristig zu sichern. Man könnte etwas zynisch behaupten, dass das Label *Nachhaltigkeit* sozialen und kulturellen Projekten eher schadet, weil sich immer wieder herausstellt, dass nachhaltige Projekte zwar gerne als *Best-Practice* Beispiele gelobt werden, jedoch immer um ihr finanzielles Überleben fürchten müssen. Abschließend kann und will meine Studie diese Frage auch gar nicht beantworten. Vielmehr beabsichtige ich diese Black Box zu öffnen, um sichtbar zu machen und zu verstehen, was in meinem Untersuchungsfeld vor sich geht. Im Foucault'schen Sinne nutze ich die Theorie als Werkzeugkasten. Ich passe meine verwendeten Methoden und theoretischen Perspektiven dem Gegenstand an, um in ethnologischer Manier induktiv vorgehen zu können. Das ist für die Perspektive des Lesers meines Buches sehr wichtig – denn nur so lässt es sich erklären, warum meine Arbeit im ersten Teil so theorielastig ist.

Folglich entwickle ich zu Beginn auf der Basis meiner Untersuchungsergebnisse ein analytisches Werkzeug, das mir hilft, die tiefer liegenden Strukturen von den Akteur-Netzwerken sichtbar zu machen, die maßgeblich an der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten in Deutschland beteiligt sind. Den Gegenstand meiner Forschung und die Fragestellung, die mich geleitet hat, stelle ich in den folgenden Abschnitten dar.

THEMATIK UND FRAGESTELLUNG DER UNTERSUCHUNG

„*Digitale Spaltung*“ – das ist ein Ausdruck, der zur Zeit der intensiven Phase meiner Feldforschung von 2002 bis 2006 eine große Rolle spielte. Für Sozialarbeiter, Vertreter von Nichtregierungsorganisationen, Politiker und Wissenschaftler ist es der Inbegriff für ein wichtiges Handlungsfeld. Nicht selten sprechen sie von der Gefahr einer „digitalen Spaltung der Gesellschaft“. Diese Redeweisen tauchen immer dann auf, wenn über Neue Medien, Technologien, wirtschaftliche Entwicklung und gesellschaftliche Integration gesprochen wird. Hier zwei Beispiele:

„Seit Jahren prophezeien Experten die digitale Spaltung der Welt in User und Loser: Auf der einen Seite steht die Informationselite, auf der anderen befinden sich die Medienanalphabeten, die den Anschluss ans Internet-Zeitalter verpasst haben.“ (Merkel 2003)

„Die soziale Teilung [...] in Teilnehmer und Nichtteilnehmer an neuen Informations- und Kommunikationstechnologien ist angesichts des umfassenden Strukturwandels in Europa hin zur Informations- und Wissensgesellschaft ein zentrales Zukunftsproblem. Die digitale Spaltung von heute kann die soziale Spaltung von morgen bedeuten.“ (Deutscher Bundestag 2001)

Es wird in diesen Redeweisen ein Bedrohungsszenario laut, in dem Benachteiligte aufgrund der technologischen Veränderungen mit den gesellschaftlichen Entwicklungen nicht Schritt halten können. Sie seien nicht in der Lage, adäquat in der propagierten Wissensgesellschaft zu partizipieren. Der Begriff „digitale Spaltung“ tauchte in den 1970er Jahren als „Digital Divide“ zum ersten Mal in der öffentlichen Diskussion in den Vereinigten Staaten auf. Es handelte sich um eine Aktualisierung der Diskurse um die „Wissenskluft“ (vgl. Tichenor, Donohue, Olien 1970; Rowghani 2000), in denen offenkundig wird, dass eine ungleiche Verteilung von Wissen, das durch Massenmedien transportiert wird, zu einer wachsenden Wissenskluft zwischen Menschen mit höherem und solchen mit niedrigerem sozioökonomischen Hintergrund führt, sobald der Informationsfluss durch Massenmedien in der Gesellschaft größer wird. Folglich entscheidet das Bildungsniveau des Einzelnen zunehmend darüber, wer Zugang zu gesellschaftlich relevantem Wissen hat und wer nicht.

Die öffentliche Rede über die Gefahren einer digitalen Spaltung der Gesellschaft beobachtete ich während einer Feldforschung in Bremen, Berlin, Düsseldorf, Esslingen und Hannover in vielen Situationen an verschiedenen Schauplätzen: in der Presse, im Fernsehen, in Internetforen, politischen Diskussionen und zahlreichen Gesprächen mit Informanten auf Workshops, Konferenzen und in Interviews. Die Problematik zeigt sich auch in einem gehäuftem Auftreten von Statistiken und Studien, in denen etwa Internetanschlüsse und Computer pro Haushalt aufgelistet werden. Interessant an der öffentlichen Rede über die digitale Spaltung sind die Positionen, die zum Ausdruck gebracht werden. Viele Bürger in den Untersuchungsorten Esslingen und Hannover äußerten, dass die Entwicklungen viel zu schnell seien und es zu wenige bürgerfreundliche Gelegenheiten gebe, sich digitale Kompetenzen anzueignen. Politiker und Wirtschaftsvertreter konstatieren, dass die digitale Spaltung politische und wirtschaftliche Entwicklungen bremse. Wissenschaftler, Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und Akteure aus der Praxis betonen, dass digitale Kompetenzen zunehmend für die Teilhabe des Einzelnen an sozialen, kulturellen und demokratischen Prozessen entscheidend seien. Wie schon die Zitate von Angela Merkel und des Deutschen Bundestages andeuten, beinhaltet die öffentliche Rede über die digitale Spaltung weit mehr, als das Beklagen des Mangels von digitalen Fä-

higkeiten und des Zugangs zum Internet bei bestimmten Bevölkerungsgruppen. Es spiegeln sich darin grundlegende soziale, politische und ökonomischen Fragen über Globalisierung, Benachteiligung, Wirtschaftsräume, Demokratie, Europa und die Wissensgesellschaft.

Die öffentliche Rede über digitale Spaltung bildet den Ausgangspunkt für meine Feldforschung. Durch das Sprechen und Erzählen markieren die in meinem Untersuchungsfeld aktiven Akteure die Objekte und Phänomene, die den Gegenstand der Studie darstellen (vgl. Dracklé 1999, Foucault 1986). In den Gesprächen über digitale Spaltung zeigen sich nicht nur die Positionen der einzelnen Akteure, sondern sie konstituieren darin auch Bedeutungen, die für den Gegenstand der Studie von großem Interesse sind. Sie sind eng mit den Handlungen verknüpft, die Personen im untersuchten Problemzusammenhang unternommen haben. Die an den Diskursen über die digitale Spaltung beteiligten Akteure entwickeln Strategien, mit denen die genannten Gefahren abgewendet werden sollen. In Deutschland entstanden in dem Rahmen groß angelegte Maßnahmen wie „Internet für Alle“ oder „Schulen ans Netz“, die das Ziel haben, die digitale Spaltung zu überwinden. Diese sind nichts weniger als Politikstrategien (Shore, Wright 1997), mit denen die politisch Verantwortlichen erreichen wollen, Bürger auf die gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen einzustimmen. Renommierete Experten in dem Feld machen mit einem Fingerzeig auf die politisch Verantwortlichen deutlich, dass es nicht ausreiche, bei den Maßnahmen lediglich die Frage des Zugangs zu Computer und Internet zu berücksichtigen. Viel wichtiger sei, dass in den Programmen die Förderung von Bildung, Medienkompetenzen und soziokulturellen Fähigkeiten berücksichtigt werden (vgl. Kubicek, Welling 2000). Nachdem seit Mitte der 1990er Jahre der technische Zugang der Bevölkerung gefördert wurde, reagierte die Politik auf die Kritik der Experten und brachte Politikstrategien auf den Weg, in denen die Vermittlung von Medienkompetenzen im Mittelpunkt stehen. Heute sind diese Strategien ein fester Bestandteil der Politikstrategie des lebenslangen Lernens.

„Digitale Integration“ – das ist ein Ausdruck, der in der Entwicklung von Politikstrategien und in den Diskursen um die Wissenskluft eine wichtige Bedeutung hat. Die Protagonisten in meiner Studie verwenden den Begriff dazu, die Praxis zu beschreiben, mit der sie die Gefahren einer digitalen Spaltung abwenden wollen. Für meine Schlüsselinformanten Herrn W. aus Esslingen und Herrn G. aus Hannover bedeutet der Ausdruck eine Reihe von Überlegungen und Praktiken, mit denen Benachteiligte an die Nutzung neuer Medien und Technologien her-

angeführt werden können.¹ Ihr Hauptziel besteht darin, durch Bildungsmaßnahmen die gesellschaftliche Teilhabe von Migranten zu fördern. Für Wissenschaftler wie Herrn H. von der Universität Bremen ist digitale Integration der Inbegriff für die Vermittlung von soziokulturellen Fähigkeiten und Medienkompetenzen, die der Einzelne zur Ausübung seiner aktiven Staatsbürgerschaft benötigt. Politiker und Wirtschaftsvertreter sehen darin die Chance, die Bevölkerung auf veränderte ökonomische Bedingungen vorzubereiten. In den Erzählungen meiner Informanten wird deutlich, dass sie den Ausdruck *digitale Integration* immer dann verwenden, wenn sie ihre Ideen beschreiben wollen, mit denen die digitale Spaltung überwunden werden kann. Der Vergleich der Geschichten verdeutlicht, dass digitale Integration als Formel für die Lösung vielfältiger Probleme betrachtet wird. Gleichsam verbergen sich in ihr Hoffnungen, die alle das Ziel haben, Migranten gesellschaftlich zu integrieren. Obwohl die Positionen verschieden sind, gibt es einen kleinsten gemeinsamen Nenner bezüglich digitaler Integration: sie wird als geeigneter Weg zur Überwindung der digitalen Spaltung der Gesellschaft betrachtet.

„*Digitale Integration*“ – das ist auf dieser Basis eine Praxis, die in Integrationsbemühungen an Bedeutung gewonnen hat. Die beteiligten Akteure sind sich einig, dass Migranten auf der Verliererseite der digitalen Spaltung stehen. Aufgrund von Kategorien wie Alter, Geschlecht, Bildung, Sprache und ökonomischer Stellung haben sie in den Sichtweisen vergleichsweise geringe Kompetenzen, die sie zur Nutzung von neuen Medien und Technologien befähigen. Nach meiner Definition beinhalten digitale Fähigkeiten Medienkompetenzen im weitesten Sinne. Die so genannte *Digital Literacy* (vgl. Gilster 1997; Hinkelbein 2004 b, 2007, 2011 b) ist wie Lesen und Schreiben eine Kulturtechnik und umfasst das Einschätzungsvermögen, wo und wie sich Informationen finden lassen. Hinzu kommt die Fähigkeit, den Nutzen von Informationen erschließen zu können und die Kompetenz, die Qualität von Informationen einzuordnen und zu interpretieren. Digitale Kompetenz beinhaltet die Befähigung, Ressourcen, die im Umfeld zur Verfügung stehen, mit Hilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien zu erschließen und in der Lage zu sein, sich über aktuelle Entwicklungen im Lebensumfeld zu informieren. Umfangreiche digitale Kompetenzen erhöhen Arbeitsplatz-Chancen auch in weniger qualifizierten Betätigungsfeldern, erweitern die Nutzungsmöglichkeiten staatlicher und privater Dienstleistungen, schaffen Chancengleichheit in der Ausbildung und vergrößern die Teil-

1 In Absprache mit meinen Informanten habe ich eine Anonymisierung vorgenommen soweit dies bei derart öffentlichen Projekten, die ich untersucht habe, überhaupt möglich war.

habe am gesellschaftlichen Leben. Mangelnde digitale Kompetenzen verstärken nach Expertenmeinungen die Stellung im gesellschaftlichen Randbereich. Gleichzeitig sind damit Diskurse verbunden, in denen laut wird, dass die zunehmende Marginalisierung von Migranten zur Bildung von Parallelgesellschaften, zu ökonomischer, politischer und soziokultureller Ausgrenzung führe. Begründet in dem oft hitzig geführten Integrationsdiskurs werden in Deutschland seit einigen Jahren Strategien ins Leben gerufen, die die digitale Integration von Migranten als Ziel haben. Die Hoffnung besteht darin, dass dadurch Computer, Internet & Co als Werkzeuge in der Integrationspraxis genutzt werden können, um die gesellschaftliche Teilhabe von Migranten zu fördern. Es sind einerseits staatliche Einrichtungen und andererseits Organisationen der Zivilgesellschaft, die maßgeblich daran beteiligt sind. Sie, ihre Akteure, ihre Verbindung zueinander und die Praxis, die sich daraus ergibt, bilden den Gegenstand der vorliegenden Studie.

Es fällt bei der Analyse meiner Daten auf, dass sich in der Praxis der Akteure und ihren Verbindungen zueinander ein dichtes Netz zeigt, in dem sie Strategien zur digitalen Integration von Migranten ins Leben rufen. Meine theoretisch motivierte These ist, dass sich kulturelle Praxis in dem Feld in *Rhizomen* (Deleuze, Guattari 2002) und *Akteur-Netzwerken* (Latour 2002, 2006 a; Callon 2006 b) konstituiert. Es rücken hier die Handlungen, Strategien, Ideen und Verbindungen der Akteure in den Mittelpunkt. Ich zeige, dass es bei der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten reale Menschen wie Herr H. (Bremen), Frau J. (Berlin), Herr W. (Esslingen) und Herr G. (Hannover) sind, die verschiedene Maßnahmen auf den Weg bringen. Gleichzeitig wird sichtbar, dass nicht-menschliche Akteure wie Computer, Anwendungen oder Texte Teil der Netzwerke sind, in denen sich die Praxis konstituiert (vgl. Latour 2002). Damit rücken in der Studie Fragen in den Vordergrund, in denen es um die Auseinandersetzung von Menschen mit Technologien geht. Es geht aber auch um grundsätzliche ethnologische Fragen. In welchem Verhältnis stehen etwa analytische Kategorien wie Kultur, Technologie und Gesellschaft? Die Studie zeigt hier, dass es keinen Sinn macht, diese Konzeptionen getrennt voneinander zu betrachten. In der täglichen Praxis sind die Dinge, die Akteure tun, zu eng mit allen diesen Kategorien verbunden. Was bedeutet es folglich für die Begriffe Kultur und Technologie, wenn im Latour'schen Sinne Computer und andere nicht-menschliche Akteure zu Handelnden in Netzwerken werden? In meiner Feldforschung zeigte sich, dass sie die Rolle von Agenten einnehmen, die einerseits automatisierte Praktiken übernehmen und andererseits verdichtete und materialisierte Ideen von vielen Akteuren beinhalten. In dem Zusammenhang lege ich offen, welche Rolle menschliche und nicht-menschliche Akteure bei der

Konstitution der Akteur-Netzwerke spielen, in denen sich die digitale Integration von Migranten vollzieht. Das Ziel ist, durch die Auflösung der Trennung von Mikro- und Makroperspektiven (vgl. Giddens 1997: 192-198) die globalen, nationalen und lokalen Verbindungen und Praktiken der beteiligten Akteure sichtbar zu machen. Durch die Verbindung von theoretischen Diskursen und den Erzählungen, Beobachtungen und Sachverhalten aus der Forschung im Sinne der Praxistheorie (Bourdieu 1979; Sahlins 1981; Giddens 1979) verfolge ich die Absicht, das untersuchte Phänomen empirisch sichtbar und theoretisch erklärbar zu machen. Hier rücken neben der Zentrierung auf Akteure und ihre Praxis die Organisationen, in denen sie eingebunden sind, in den Fokus der Untersuchung.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass erst wenige genuin ethnologische Studien über die digitale Praxis von marginalisierten Akteuren im interkulturellen Feld veröffentlicht worden sind (z.B. Lievrouw, Livingstone 2002; Miller, Slater 2000; Woolgar 2000). Fast einen ethnologischen blinden Fleck stellen Forschungen über Politikstrategien dar, in deren Zentrum neue Medien und Technologien im interkulturellen Feld stehen (Brouwer 2004, 2005, 2010; Brouwer, Theije 2004; Dracklé 2005; Dracklé, Edgar 2004; Postill 2008, 2011; Wormald 2005). Die Thematik ist jedoch nicht „vom Himmel gefallen“, denn sie weist interessante Verbindungen zu Arbeiten über Politikstrategien, Organisationen und Akteur-Netzwerke auf (Shore, Wright 1997; Latour 2002, 2006 a, b; Schwartzmann 1993; Alvesson 1993). In dem Rahmen bilden Ansätze zur Ethnologie von Politikstrategien, Wissen und Technologie die Basis meiner praxistheoretischen Betrachtungen. Mit der Zentrierung auf ethnologische Theorien ist keinesfalls eine Ausschließlichkeit der verwendeten Theorien und Methoden antizipiert. Ich betrachte sie als Kernbereich, von dem ausgehend ich interdisziplinäre Ansätze mit einbeziehe. Bei den hier verhandelten Themen ist eine interdisziplinäre Perspektive auf die Forschungsthematik grundlegende Voraussetzung für das Gelingen meiner Arbeit. Ein komplexes Phänomen wie die Verwendung von Computer, Internet & Co in modernen Gesellschaften ist zu vielschichtig, um es *nur* aus einem Blickwinkel zu erforschen. Auf der Basis gehe ich in der Untersuchung der Frage nach, wie und warum in Deutschland Strategien zur digitalen Integration von Migranten entwickelt und umgesetzt werden. Ausgehend vom Problem der digitalen Spaltung der Gesellschaft folge ich den Phänomenen, die an verschiedenen Schauplätzen zu der Praxis führen, die ich als digitale Integration von Migranten bezeichne. Das Vorgehen steht in engem Zusammenhang zur *Multi-Sited-Ethnography*, die von George E. Marcus (1995) entwickelt wurde, um komplexe Sachverhalte zu erforschen, die an mehreren Schauplätzen verortet sind.

Zu Beginn meiner Überlegungen steht die Notwendigkeit, die Zukunftsvorstellungen und technizistischen Visionen, mit denen die Akteure die Entwicklung in dem Bereich verbunden haben, kritisch in den Forschungskontext mit einzubeziehen. Informations- und Kommunikationstechnologien sind innerhalb dieser Vorstellungen meist als technischer Bereich imaginiert, in dem vernetzte Maschinen praktisch ein Leben für sich führen, eine Eigendynamik entwickeln, die den einzelnen Menschen nur netzgefilterte Einflussmöglichkeiten zugestehen. Diesen Ansätzen zufolge gehen Menschen in den Netzen auf, die ihre Maschinen bilden – neue Figurationen entstehen, die globalen Netzwerke, in denen Wissen und Macht enthalten sind (vgl. Castells 1996, 1997, 1999). In solchen technizistischen Visionen ist das Lokale gänzlich im Globalen aufgegangen, universalistische Vorstellungen vermischen sich mit ethnozentristischer Überheblichkeit. Das ist ein Kennzeichen der Diskurse, die zur Begründung der Politikstrategien herangezogen werden, die ich in der Studie untersucht habe. In der Untersuchung gehe ich deshalb der Frage nach, in welchen sozialen und kulturellen Kontexten die visionären Erzählungen eingebunden sind und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten haben. Sichtbar werden solche Visionen in Forschungsanträgen, Aktionsplänen und Gutachten aber auch in den Erzählungen der Akteure, die mir in meiner Feldforschung begegnet sind. Eine konkrete Auswirkung der mythischen Erzählung ist es, dass ein Bereich imaginiert wird, der von Politik, von konkreten persönlichen Beziehungen und von den Möglichkeiten der Veränderung völlig losgelöst scheint und als vermeintlich autonom und abgeschlossen dargestellt wird. Neue Medien und Technologien wie Computer, Internet und elektronische Dienste spielen in den Augen der Akteure eine zentrale Rolle in Prozessen der digitalen Integration und der propagierten Entwicklung hin zur Wissensgesellschaft. In den Vorstellungen über die Wirkungsmächtigkeit von Informations- und Kommunikationstechnologien handelt es sich gleichsam um eine „*anti-politics-machine*“ im Sinne von Ferguson (1990). Solcherart ambivalente kulturelle Redeweisen bilden den übergreifenden diskursiven Kontext, in den die Studie eingebettet ist.

Wo jedoch bleiben in den Vorstellungen über die Wirkungsmächtigkeit von Technologien, in denen digitale Integration oft als Zauberformel betrachtet wird, die Handlungen der Akteure, der einzelnen Menschen? Neben den dargestellten diskursiven Kontexten gibt es eine Ebene der wissenschaftlichen Reflexion, nämlich die Ebene der Untersuchung von Praxis, von der Interaktion zwischen Menschen, bei der sie auch Maschinen nutzen. Bisherige ethnologische Arbeiten über die Wirkungen von Informations- und Kommunikationstechnologien setzen jeweils an den Interaktionen an. Um eine Studie über die Entwicklung und Um-

setzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten durchzuführen, sind nicht nur die Situationen von Interesse, in denen die Untersuchten Computer, Internet & Co anwenden. Es stellt sich auch die Frage nach der Rolle, die Maschinen in den Beziehungen der Menschen spielen, auch wenn die Computer ausgeschaltet sind (Slater 2002; Miller 2011). Die Auseinandersetzung mit neuen Medien und Technologien umfasst sowohl die direkte Nutzung der Maschinen als auch die Beziehungen, die Menschen in Zusammenhang mit der Technologie aufbauen und verändern (Downey 1998; Escobar 1994; Hakken 1999; Hine 2000; Miller, Slater 2000). Es geht hier um die Praxis der Akteure und die Auswirkungen ihrer Handlungen auf größere Integrationsstufen von Beziehungsnetzwerken im Sinne der Praxistheorie (Bourdieu 1979; Giddens 1979). Im Fokus stehen hier die Akteure, ihre Verbindungen zueinander und ihre Praktiken. Aber auch die Einrichtungen, in denen sie tätig sind, spielen in der Perspektive eine zentrale Rolle. Welche Akteure und Organisationen sind an der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten in Deutschland beteiligt? Warum beteiligen sie sich an der Praxis und welche Bedeutungen schreiben sie ihr zu? Entscheidend ist in dem Zusammenhang die Verbindung zwischen der *Entwicklung* und der *Umsetzung* von Strategien. Daraus ergibt sich die Frage, wie konkrete Maßnahmen zustande kommen und wie sie vor Ort umgesetzt werden. Wie sieht die Praxis der Entwicklung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten und deren lokale Umsetzung in der Praxis aus? Um die Fragen zu beantworten, habe ich in meiner Feldforschung Schauplätze gewählt, die eng mit den Entwicklungen verbunden sind. Einerseits stehen Akteure und Organisationen im Fokus, die in einem deutschlandweiten Netzwerk den Diskurs und die Praxis der digitalen Integration von Migranten prägen: Personen wie der Wissenschaftler Herr H. von der Universität Bremen, die Geschäftsführerin Frau J. von der Stiftung Digitale Chancen oder das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, die ich in meinem Buch als *New Mediators* bezeichne. Auf der anderen Seite stehen Personen und Einrichtungen im Blickfeld, die auf der lokalen Ebene an der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration beteiligt sind. Ich habe die Orte Esslingen und Hannover gewählt, an denen Akteure wie Herr W. vom Projekt buerger-gehen-online und Herr G. von der Projektwerkstatt Umwelt und Entwicklung e.V. umfangreiche Maßnahmen konzipiert und umgesetzt haben. In Esslingen werden die Ansätze aus staatlicher Perspektive und in Hannover aus dem Blickwinkel einer Nichtregierungsorganisation ins Leben gerufen. Wie sehen sie im Einzelnen aus, welche Praxis ergibt sich daraus und welche Akteure sind daran beteiligt? Auf der Basis der öffentlichen Rede, Gesprächen, Erzählungen, Interviews und Beobachtungen rekonstruiere ich das Feld auf nationaler

und lokaler Ebene. Ich zeige, wie sich in einem Netzwerk aus Akteuren und Schauplätzen die Praxis der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten vollzieht.

AUFBAU DES BUCHES

Die Studie gliedert sich in fünf Teile (Einleitung, Theorie, Methode, Fallstudien, Schluss). Obwohl die Abschnitte eng miteinander verbunden sind, habe ich sie so angelegt, dass sie auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Dem Umstand ist es geschuldet, dass der Theorieteil für eine empirische Arbeit relativ umfangreich ausfällt. Meine Auffassung von „Theorie als Werkzeugkiste“ (vgl. Foucault 1976) machte es notwendig, die theoretische Perspektive entlang von empirischen „Episoden“ (vgl. Giddens 1997: 43) zu entwickeln. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass der empirische Teil der Arbeit enge Bezüge zur Theorie hat. Im Hinblick auf Leser, die entweder theoretische oder empirische Perspektiven bevorzugen, habe ich die Studie so geschrieben, dass sie wie ein *Rhizom* gelesen werden kann (vgl. Deleuze, Guattari 2002). Das heißt, dass das Buch mindestens zwei Lesarten bietet, von denen aus sich der Leser ein Bild machen kann, was die Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten in Theorie und Praxis mit sich bringt.

Im Kapitel über Theorie entwickle ich auf der Basis meiner Forschungsergebnisse ein theoretisches Werkzeug – insbesondere ein begriffliches Instrumentarium –, das ich zur Analyse meiner Daten verwende. Zunächst zeige ich am ethnographischen Beispiel, wie sich Kultur in Netzen aus Akteuren, Schauplätzen, Beziehungen und Praktiken konstituiert, wenn es um die Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten geht. An dieser Stelle führe ich dann die Begriffe des *Netzes* und des *Rhizoms* ein. Deutlich wird, dass ich mich von klassischen Gesellschafts- und Kulturkonzepten verabschiede, indem ich mich auf theoretisch-methodische Konzeptionen wie die der *Assoziation* und des *Kollektiv* aus der Akteur-Netzwerk-Theorie beziehe. Darin zeigt sich mit der *Praxis der Übersetzung* eine zentrale Technik, die Akteure anwenden, um Netzwerke zu schaffen, durch die gemeinsame Ziele erreicht werden sollen. Ich erörtere in dem Zusammenhang, wie digitale Integration durch die Strategie des *Blackboxing* zu einer scheinbar erfolgreichen und unkritisierbaren Tatsache wird, die die Akteure in meinem Untersuchungsfeld verwenden, um die Partizipation von Migranten in der Gesellschaft zu fördern.

Mein Forschungsansatz und die damit verbundenen Erhebungs- und Auswertungsmethoden stehen im Fokus des dritten Kapitels. Als Basis dient mir das

Forschungskonzept, dass sich aus der *Multi-Sited-Ethnography* ergibt. Ich mache deutlich, wie meine Feldforschung von Bremen ihren Ausgang nahm und mich an Schauplätze in Berlin, Düsseldorf, Esslingen, Hannover und im Internet führte, indem ich den Phänomenen gefolgt bin, die meinen Gegenstand konstituieren. Diesen skizziere ich in dem Kapitel und lege offen, wie und warum ich einzelne Methoden angewendet habe und wie ich meine Daten ausgewertet habe. Außerdem erörtere ich, mit welchen Informanten in welchen Kontexten ich gearbeitet habe. Schließlich reflektiere ich mein ethnographisches Vorgehen und mache deutlich, was sich aus der ethnologischen Forschung „zu Hause“ ergibt.

In der ersten Fallstudie führe ich die empirischen Beispiele aus dem Theorie- und Methodenteil weiter aus und steige in die Praxis der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration von Migranten ein. Ich mache deutlich, welche Rolle Akteure spielen, die ich in der Arbeit als *New Mediators* bezeichne. Es zeigt sich, dass sie durch ihre Übersetzungsleistungen maßgeblich daran beteiligt sind, dass in Deutschland Strategien zur digitalen Integration von Migranten entwickelt werden. In einem zweiten Schritt demonstriere ich, dass *New Mediators* durch ihre Übersetzungsarbeit in so genannten *Think Tanks* die Strategien entwickeln. Darin zeigt sich das Netz aus Akteuren, Schauplätzen, Praktiken und Beziehungen, das ich im Theoriekapitel als Rhizom bezeichnet habe.

Während in der ersten Fallstudie die *Entwicklung* von Strategien im Zentrum steht, zeige ich in der zweiten und dritten Fallstudie deren *Umsetzung* am Beispiel der Städte Esslingen und Hannover. Im Fall von Esslingen demonstriere ich, wie Strategien zur digitalen Integration von Migranten aus staatlicher Perspektive umgesetzt werden. Im Fokus stehen Akteure, lokale Netzwerke und Praktiken, die im Umfeld des Ausländerbüros, des Projekts *buerger-gehen-online* und des LOS-Mikroprojekts zur digitalen Integration von Migranten in der Pliensauvorstadt angesiedelt sind. Unter Bezugnahme auf die lokale öffentliche Rede über Integration erörtere ich ausführlich, welche konkreten Maßnahmen dort entwickelt und umgesetzt wurden. Im Vergleich dazu lege ich am Beispiel der Projektwerkstatt für Umwelt und Entwicklung e.V. und des EU-Projekts IMES in Hannover offen, wie die Praxis in zivilgesellschaftlichen Umfeldern aussieht. Auch hier stelle ich zentrale Akteure genauer vor und rekonstruiere den Rahmen, in dem die einzelnen Maßnahmen durchgeführt werden.

Zum Abschluss führe ich im letzten Kapitel die Hauptargumente der Untersuchung zusammen, unterziehe die Ergebnisse aus den Teilstudien einem strukturellen Vergleich und ordne sie kritisch in den Gesamtdiskurs der Studie ein. In einem ersten Schritt stelle ich die Gemeinsamkeiten der staatlichen und zivilgesellschaftlichen Herangehensweisen bei der digitalen Integration von Migranten

dar, um dann auf ihre Unterschiede einzugehen. In einem zweiten Schritt demonstriere ich, dass die untersuchte Praxis nicht nur die digitale Integration von Migranten betrifft, sondern auch die involvierten Akteure selbst. Aufgrund von persönlichem Druck und ihrer eigenen Lage offenbart sich, dass Projekte nicht nur zur Förderung der gesellschaftlichen Partizipation von Migranten ins Leben gerufen werden, sondern dass damit auch das persönliche Schicksal der *New Mediators* verknüpft ist. Abschließend nehme ich das Konzept der digitalen Integration als Organisationsprinzip nochmals unter die Lupe, und gehe der Frage nach, was Migranten letztendlich von der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur digitalen Integration haben. Durch dieses Vorgehen schließe ich mein Vorhaben ab, die eingangs erwähnte Black Box zu öffnen.

Wie das vorliegende Buch zeigen wird, habe ich mich beim Öffnen der *Black Box digitale Integration* eines komplexen begrifflichen Instrumentariums bedient. In dem Rahmen ist auch ein umfangreiches Glossar entstanden, das wesentliche Begriffe genau beschreibt. Es befindet sich im Anhang und bietet dem Leser einen Überblick der wichtigsten Begriffe und Konzepte der Studie. Gleichzeitig stellt es eine Art Zusammenfassung der Arbeit dar, in der skizzenhaft und im Schnelldurchgang das nachgelesen werden kann, wovon in diesem Buch die Rede ist. Hier habe ich mich an Latours Vorgehen in seinem Buch „Das Parlament der Dinge“ (2010) orientiert. Am Ende der Arbeit ist das Verzeichnis aller Quellen zu finden auf denen die Studie basiert. Einerseits sind das die Verweise aus dem Bereich der wissenschaftlichen Literatur, andererseits finden sich dort auch Angaben zu Verweisen aus der Tagespresse, zu Presseinformationen, Internetseiten und zu meinem Feldforschungsmaterial. Gegliedert ist der Teil in die Rubriken „Presse“, „Internetseiten“ und „Material“. Da ich in der Arbeit des Öfteren direkt aus einschlägigen Internetseiten zitiere, habe ich sie alle angegeben. Bei Zitaten im Text habe ich diese als Quelle angegeben, verzichte jedoch hier auf die Angabe einer Jahreszahl – sofern die zitierten Texte nicht explizit mit einem Erscheinungsjahr gekennzeichnet sind. In der Rubrik „Material“ habe ich in Bezug auf mein Material aus der Datenerhebung alle Interviews und Protokolle, sowie mein Material aus dem Bereich der grauen Literatur (Flyer, inoffizielle Dokumente, etc.) angegeben.